Nea 92.

J L
344

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-811574-p0001-1

Aus der
Königl. Hausbibliothek
1881.

Nca 92

Der

Dorfpfarrer.

---

von Müller

Berlin, 1785.
Im Verlage der Rellstabschen Buchdrukkerey.

Universitäts- und Landesbibliothek Halle (Saale)

KÖN. BIBL. DER UNIVERS. HALLE.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-811574-p0006-8

Mein lieber H.

Diese zwei Briefe erhalten Sie gedrukt, nicht aus Eitelkeit, mich gedrukt zu lesen; nicht in der Hofnung mich zu verewigen. Papierene Unsterblichkeit der sechs Buchstaben meines Namens hat mich nie gerührt, und diese zwei Briefe sind so voll Nachlä-

ßigkeiten, daß nur ein Freund sie vergeben kann. Ihrem Auge ists angenehmer, anstatt meiner undeutlichen Handschrift, ein gedruktes Blatt zu lesen: das ist auch alles was ich will. Ob übrigens der kleine Artikel als gedruktes Papier sich kaufmännisch verzinse, dafür laß ich den Kaufmann sorgen.

Berlin, den 1. Juni 1785.

Müller.

Der

Der Dorfpfarrer

Erster Brief.

Unsere Unterredungen haben nicht selten Ideen veranlasset, welche mich in einsamen Stunden beschäftigen. Vorzüglich angenehm unterhielten mich unsere Untersuchungen über das, was man glüklich nennet; über den Stand, in welchem sich das Glük am meisten anhäufet; über den Charakter welcher am fähigsten ist dasselbe zu genießen.

Dieser so bekannte Gegenstand täuschte uns durch den Anschein von Leichtigkeit; deswegen sahen wir uns oft genöthiget unsere Entwürfe umzuwerfen. Wir arbeiteten uns sorglos in eine glänzende Idee hinein, und wenn wir bis aufs innerste gekommen,

erstaunten wir nicht wenig, uns mitten in einer Schimäre zu finden, einer Schimäre die nach und nach auch ihr bisgen Glanz verlohr. Unsere betrogenen Hofnungen hatten unterdeß nicht mehr unangenehmes als die Arbeit eines Zeichners; der von seinem ersten Entwurf einen Theil nach dem andern ausstreicht und endlich auf seinem Papier eine Figur entstehen siehet, die sein Künstlergenie entzükket, und seiner Eigenliebe schmeichelt.

Unangenehmer war mich die Entdekkung, daß philosophische Entwikkelungen uns weit mehr vom Zwekke entferneten, als die Versuche der Empfindung und des Bonsens. Diese letzten ließen doch einige Wahrheiten übrig, welche das gesammte Menschengefühl anerkannte, was aber die Dame Philosophie an Tageslicht brachte, waren bloße Galanterien, Modenwaaren; sie versprachen viel, und hielten nichts. Nach ihren Titeln und Beiwörtern schienen sie wesentliche Zierarten, sie machten auf Ewigkeit Anspruch, aber ihre Ewigkeit, war die Ewigkeit eines Wintertages.

Meine Hochachtung für die Philosophie ist zwar so groß als jener Alten für den Weisen; beide sind so herr-

herrliche Dinge, daß man sie sehr erniedrigen würde, wenn man ihnen unter dem eingeschränkten Völkchen, dessen ephemerisches Leben durch das armselige Ding, Essen und Trinken regiert wird, Wohnsitze anweisen wollte. Allein es fragt sich, ob das Ding, was bey uns Philosophie heißt, hinreichend seye, Bestimmungen zu finden, welche aus den gesammten Verhältnissen eines Wesens herfliessen.

O allerdings haben unsere Weisen, dem Auge seine Bahn, und dem Ohr seinen Kreis vorgeschrieben; sie haben unsere Magen verdauen, und das Herz schlagen gelehrt; sie haben den Mechanismus des Innern aufgedekt; die Seele anatomirt, und wenn sie nicht weiter gedrungen sind, so wars nicht weil sie nicht wollten, sondern weil sie nicht konnten. Ich will jetzt keine Apologie der menschlichen Gründlichkeit schreiben: meine Absicht erfordert, die Medaille umzukehren, und denn frage ich mit kummervoller Miene, ist wohl irgend eine Wissenschaft, die nicht an beyden Enden ins Ungewisse, ins Dunkele sich verliere, und in der Mitte wie ein Schwamm unter dem Vergrösserungsglas mit Lükken durchwebet sey? Ist denn das Gefundene gegen

dem noch Ungefundenen von so großen Belang? Sind wir denn versichert, die Grundverhältnisse des Menschen gefunden zu haben? Und nun widerhole ich meine obige Frage: wenn unser Wissen so gering ist, mit welchem Recht dürfen wir aus dem Ding das uns beliebt Philosophie zu nennen, auf Dinge schließen, welche den ganzen Zustand des Menschen betreffen?

Wir wollen es uns also nicht mehr befremden lassen, daß Philosophie uns über das was man Glückseeligkeit nennt um einen guten Theil weniger sagte als Empfindung und Menschensinn.

Sie werden sich wundern, daß ich es wage bey gewissen Untersuchungen Menschensinn der Philosophie vorzuziehen: da dieser von den neuern Philosophen so unfreundlich empfangen worden, als kaum ein Bauer von seinem gestrengen Herrn empfangen wird. Die Vergleichung paßt, Menschensinn nennte jüngst ein großer Philosoph, Baurenphilosophie, und dieses wird ein Modenwort. Bedauren Sie mich; daß ich das Unglük habe, selten mit der Mode zu harmonieren. Vielleicht ist mein philosophischer Geschmak eben so gemein als mein sinnlicher

eher, und aus eben dem Grunde warum mir ein Baurengericht schmekt, finde ich auch an der Baurenphilosophie Gefallen.

Unter Menschensinn denke ich mir aus täglichen gesammten Erfahrungen herausfallende Sätze, die ihre Wichtigkeit von dem total Eindruk herhaben, aus welchem sie herausfallen, die ohne Kunst duce natura, durch mehrere sich selbst vergleichende Erfahrungen, sich zu einiger Allgemeinheit erheben, ohne dabey vieles von ihrer Bestimmtheit zu verlieren. Weil solche Sätze aus Totaleindrükken und gesammten Erfahrungen folgen; so sind sie da von großem Nutzen, wo auf den gesammten Zustand geschlossen werden muß; sie haben auch alle die Eigenschaften, welche erfordert werden, um das Menschengefühl auf sich anwendbar zu machen; etwas, daß in vielen Dingen ein unverfälschter Probierstein der Wahrheit ist.

Ihnen wird bange, mein Liebster? indem ich mich wegen einer Ketzerey verantworte, entfährt mir eine zweyte, und ehe man mich wegen des Menschensinns absolvirt hat, kommt Menschengefühl an Tageslicht, eine Idee die aus Uebel Aerger macht.

Lassen Sie uns also von Menschengefühl und Menschensinn Abschied nehmen, und dem Scharfsinn der Leser überlassen, zu entdekken, durch welches Organ wir folgende Ideen gefunden und geordnet haben.

Es ist uns beynahe gegangen wie dem Plato; er suchte den Begriff der Gerechtigkeit, und gerieth auf die beste Staatsverfassung; wir suchten die Glükseeligkeit, und geriethen auf den vorzüglichsten Stand: er fand sich plötzlich unter Curien, Acten und Waffen; wir uns in einem schönen Dorf. Wir hatten Ursach, mit unserer Ausgleitung mehr zufrieden zu seyn als er mit der seinigen, denn schwerlich würde der galante Philosoph sich in seinem eigenen Staate gefallen haben, da uns im Gegentheil nichts glüklicheres würde begegnen können als nach unserm Dorf verbannt zu werden.

Es war natürlich, von den Schranken der Kraft auf die Schranken der Thätigkeit abzugleiten. Es ist ein Gedanke gegen den sich unsere ganze Seele empört, Glükseeligkeit zu finden, wo keine Verhältnisse sind. Es wäre eben so unvernünftig, sie bey Ueberspannung und Erschlaffung zu suchen: so geriethe die Seele von dem Glücklichen auf seinen

Wir-

Wirkungskreis oder welches einerley ist auf Ort, den den Stand desselben. Es war also die Heerstraße nicht ein Nebenweg, der uns ins Dorf gebracht.

Ehe wir aber uns mit Erfolg im Dorfe umsehen können, müssen wir untersuchen, welches die Hauptstükke seyen die zur Glükseeligkeit gehören. Ich will sie der Reihe nach herzählen.

Erst kommt Sicherheit. Die Alten mögen sagen was sie wollen: Festigkeit, Ruhe, Stille des Innern wenn alles äußere in Bewegung, in Unruhe, im Sturz ist, gehöret in die Classe der Widersprüche. Auf kurze Dauer auf wenige Augenblikke kann Entschlossenheit und Selbstbeherrschung dem Strom entgegen schwimmen. Sie wird aber bald mit fortgerissen. Unsicherheit zerstöret oder schwächt den Genuß, indem sie alles ruhen, verweilen bey den Gegenständen, verhindert; sie selbst ist eine unangenehme ungleichartige verworrene Empfindung: in dem sie alle Vereinigung mit dem übrigen abschneidet, und den Menschen in eine ungeheure Leere versezzet, bringet sie den Erhaltungstrieb in Aufruhr und drohet Vernichtung.

Es giebt eine Unsicherheit die in der Natur gegründet ist, welche niemals kann gehoben werden; diese setzet allerdings unserer Glükseeligkeit natürliche Schranken: allein es ist eine bekannte Bemerkung, daß natürliche Uebel am wenigsten drükken, und unvermeidliche Dinge dadurch erträglich werden, weil sie unvermeidlich sind. Die Natur selber hat vielerley Mittel gegeben, den Druk der Nothwendigkeit zu erleichtern; sehr oft hat sie das Uebel auf einen Zehntheil blos dadurch herabgesetzet, daß sie das eingebildete davon getrennet hat.

Weit heftiger drükt die Unsicherheit, welche sich auf Willkühr gründet. Bey solcher hat die Einbildungskraft keine Schranken. So groß man sich auch die Schwachheit, den Unverstand, und die Bosheit der Menschen gedenken mag, so bleiben es immer Möglichkeiten, die sich zu Wahrscheinlichkeiten, zu Wahrheiten erheben lassen ohne daß eine völlige Widerlegung möglich wäre. Daher halte ich eine veste unveränderliche aber zugleich wohl bestimmte Staatsverfassung und Verwaltung für ein großes Gut, und glaube daß schon dadurch die Glükseeligkeit eines Volkes sehr vermehret werde.

Ich

Ich kann mich hierin auf die Erfahrung berufen, nach welcher selbst in willkührlichen Verfassungen, in denjenigen Provinzen in die Augen fallend mehr Glük, mehr Zufriedenheit herrschet, wo die Administration wenn auch bloß maschienenmäßig die gleiche Verfahrungsart beobachtet. Dem Unterthan ist die Behandlung statt der Gesetze, welche er nie oder selten kennet, wenn sie auch geschrieben sind.

Unter allen Arten von Sicherheit oder Unsicherheit ist keine der Glükseeligkeit beförderlicher oder nachtheiliger als diejenige welche sich auf die Privat-Neigungen der Menschen gründet. Dieses trägt sehr viel bey, der Freundschaft den großen Einfluß zu geben, deswegen sie zu allen Zeiten unter die wichtigsten dem Menschengeschlecht geschenkten Wohlthaten gezählet worden. Es liegt etwas unnennbares in dieser Empfindung. Man fühlt seine Kräfte gestärket, erhöhet, nicht verdoppelt sonder verhundertfältigt. Furcht vor den größten, nicht gemeinsamen Uebeln verschwindet; ja selbst der annahende Tod verliert in des Freundes Armen seine Schrekkengestallt; die Empfindungen der Auflösung, der Vernichtung mit den Empfindungen freundschaftlicher

licher Vereinigung vermischt, verlieren ihre Natur, und der Erhaltungstrieb seine Kraft. Diese außer allen Zweifel gesetzte Erscheinungen kann ich zwar nicht erklären, allein ich glaube, daß vollkommenste Sicherheit einen großen Antheil daran habe.

Ist Wohlwollen gegen uns allgemein, dürfen wir in dem Kreise, darinn wir leben jeden Menschen einigermassen für unsern Freund halten, so erreicht die Sicherheit ihren höchsten Grad; der selbst denn noch sehr groß ist, wenn alles übrige, Verfassung, Regierung u. s. w. vollkommnen willkührlich wäre.

Zur Sicherheit gehöret auch Versicherung hinlänglichen Unterhalts. Gefahr zu darben ist von der Gefahr zu verhungern nicht weit entfernet. Man sage was man wolle; der Tagelöhner, der sein Brod mit mechanischer Arbeit verdienet, und täglich die tägliche Nothdurft im Schweiß seines Angesichts suchen muß, ist nicht unter die glüklichen, kaum unter die Menschen zu rechnen: sein ganzes Glük schränket sich auf Appetit, Schlaf und Liebe ein, von welchen er meist nur das erste Bedürfniß mit Bewußtseyn stillet: wie oft ihm aber die Unsicherheit das bisgen Genuß vergälle, kann man schon daraus

schlie-

schließen, weil Klage über Unsicherheit die tägliche Klage solcher Menschen ist.

Das zweite Stük zur Glükseeligkeit sind mäßige Berufsgeschäfte bei einem natürlichen Beruf. Thätigkeit ist ein Hauptunterscheidungszeichen der menschlichen Natur. Es ist uns noch kein würksameres Wesen bekannt geworden. Der Körper ist erstaunlicher Anstrengungen und Verschiedenheiten derselben fähig; und die Seele hat sich selbst noch nicht überzeugen können, daß sie ihre Würkungen durch Ruhe und Schlaf unterbreche; Daher ist Unthätigkeit an und für sich selbst ein wahres drükkendes großes Uebel.

Doch stehen Anstrengung und Erschlaffung immer im genauesten Verhältniß, und dieses führet uns auf einen mittlern Grad von Thätigkeit, der auch den natürlichen Bedürfnissen angemessen ist. Große Anstrengungen fallen im gesellschaftlichen Leben in die Ausnahme; wo sie oft vorkommen, da weiß man Vorbauungsmittel oder sie werden durch gemeinschaftliche Hülfleistungen aufs gemäßigte gebracht. Man kann es als eine Probe guter Verfassung ansehen, wenn solche außerordentliche Anstren-

gun-

gungen selten; so wie ihre öftern Erscheinungen unfehlbare Zeichen großer innerer Gebrechen sind. Man darf so gar vermuthen, daß es eine Verfassung gebe, wo alle Gelegenheiten zu überspannten Anstrengungen abgeschnitten sind.

Thätigkeit muß ein Beruf seyn, sie muß uns zwingen, unsere Kräfte auf eine bestimmte Weise zu gebrauchen, wenn sie die Glükseeligkeit befördern soll. Wenn es uns frei stehet, von einer Sache einen vielfältigen Gebrauch zu machen; so kostet es einer seits viel Nachdenken den besten zu finden, und ist auch im Gegentheil desto leichter denselben zu verfehlen. So gehet es uns mit uns selber. Es sey mir erlaubt zu behaupten, daß der Mensch nicht Verstand genug habe, ein sich selbst determinirendes Ding zu seyn. Daher sind wir, ist es gänzlich unserer Willkühr überlassen, wie wir das große Maas von Kräften unsere ganze Existenz hindurch anwenden wollen, in der unglüklichsten Lage, daher auch der berufloseste Reiche unter allen Menschen der Elendeste: denn ist ein solcher im Stande durch sein Geld vermittelst einer großen Dienerschaft von allem Zwang bestimmter Beschäftigungen sich los zu kaufen, braucht

er

er blos sich mit dem zu beschäftigen, was man Vergnügen nennet; so stürzt er sich mit Einem in ein zweckloses Gewirre, worin Betäubung ein würkliches Gut ist. Allein dieses Gut ist nicht von Dauer, Gewohnheit macht alles gleich: er fällt aus dem lärmenden Zeitvertreib in ein Leeres, wo Tage zu Monden, und Stunden sich zu Tage verlängern: da er in diesem Zustand die unzählbaren Punkte in seinem Wirkungskreis überrechnet, nach welchen allen er würken kann, die Besonnenheit verlieret, nach keinem würket; so ist sein Loos sich unter langer Weile zu verzehren.

Der Beruf muß natürlich seyn. Wenn man die verschiedenen Beschäftigungen der Menschen betrachtet, so stößt man in unseren Fabrikreichen Zeiten nicht selten auf solche, worüber die Menschheit seufzet; durch welche der Mensch zur Maschine herabgewürdiget, ja in die gebrechlichste aller Maschinen verwandelt wird; welche die unerschöpfliche Quelle von Biegsamkeit, Brauchbarkeit, Thätigkeit des Körpers und des Geistes versiegen läßt, indem sie den ganzen Menschen das ganze Leben hindurch auf eine einzelne, und zwar die einfältigste

Verrichtung einschränket. Es giebt Verrichtungen, zu welchen es Sünde ist Menschen zu verwenden, zu welchen die Natur selbst Maschinen bestimmt, und deswegen dem Menschen den Erfindungsgeist eingepflanzet. Es giebt Beschäftigungen, welche die Natur selbst jedwedem Individuum aufgelegt, deren keines ohne Herabwürdigung kann entlassen werden. Nach unsern jezigen Staats-Theorien läßt es, als wenn derjenige Staat sich der Vollkommenheit am meisten nähere, welcher selbst nichts anders als eine bloße Maschine ist, worinnen jedem Theil des Ganzen eine einzelne Verrichtung aufgetragen. So glänzend ein solches Ganze in der Ferne erscheinen mag, so verächtlich erscheinet jeder Theil in der Nähe betrachtet. Ich würde es umkehren, und das Ganze zur Vervollkommnung der Theilen anwenden; so würde aber, ich gestehe es, eine ganz neue Politik entstehen.

Man erlaube einem Privatmann für Privatglükseligkeit zu sorgen, und den Saz als wahr anzunehmen: derjenige Beruf, der Glükseligkeit befördert, müsse der Ausbildung des Menschen nicht nur nicht hinderlich seyn; er müsse, wenns möglich zu

ma-

machen, die edelsten Anlagen desselben entwikkeln, vervollkommnen; er müsse keine von den wesentlichen Empfindungen unterdrükken, dieselben vielmehr verstärken. Ein natürlicher Beruf sorget dafür, daß das geschehe, wozu der Mensch berufen ist: nun ist er nicht berufen, Anlagen, Möglichkeiten, Kräfte in sich selbst zu vermindern, zu unterdrükken, zu vernichten: denn wozu sollte er sie bekommen haben, als zur Entwikkelung zur Vervollkommnung, zur Anwendung.

Der Beruf entspringet aus dem Bedürfniß; dieses ist der Natur nach für alle ziemlich gleich, und also ist die Anzahl natürlicher Berufsarten nicht groß, es sind mehr verschiedene Formen, als Realveränderungen. Je deutlicher das natürliche Bedürfniß aus dem Beruf sich erkennen läßt, desto näher ist dieser der Natur, und desto reicher an wahrer Glükseeligkeit. Es verstehet sich, daß ich hier allgemeine Wahrheiten vortrage, unbekümmert, ob sie auf alle Sonderheiten passen. Genien, Ausnahmen, mögen für sich selbst sorgen, sie haben eine ganz eigene Theorie in allem praktischen: da sie außer der Bahn ihren Lauf vollenden, so müssen sie sehen wie

sie durchkommen. Ruhm ist ihre Nahrung, und das ist auch alles, was wir übrige Sterblichen ihnen, und ohne Neid, geben können und geben.

Das dritte Stük zur Glükseeligkeit ist eine natürliche Denkungs und Empfindungsweise. Es wird nicht leicht seyn dieses große Gut jedem kenntlich zu machen, da gerade die cultivirtesten Menschen oft am weitesten davon entfernet sind. Von Jugend an hat man nicht auf Vernunft und Empfindung, sondern blos auf Imagination gewürket; und da man endlich zur Cultur des Verstandes fortschritt, wie mans nennet, so war die Einbildung zu einer so unbändigen Stärke angewachsen, daß sie nicht nur das Geschäft außerordentlich gehindert, sondern durch Einmischung ihrer Schimären, gänzlich verdorben hat. Bey dieser Art Menschen stekt sowohl im Uebel als im Guten das sie afficirt kaum ein Zehntheil Natur, alles übrige ist Einbildung.

Dessen ungeachtet kann man jedem denkenden Menschen einen Maasstab geben, mit welchem er den Grad seiner Unnatürlichkeit in der Denkungs- und Empfindungsart leicht bestimmen kann. Es braucht nur mäßige Ueberlegung, einzusehen, das nöthigste

sey

sey auch zugleich das wichtigste, und im Genuß des nöthigsten liege auch die größte Befriedigung: wer weiter denkt, wird finden, daß überdiß alles was von Gewicht von wirklicher Befriedigung ist, sich, so zu sagen, auf die Facon der Nothwendigkeiten gründe. Wie nun der eigentliche Geschmak in sparsamer aber wohlbedachter Anbringung des Schmukkes bestehet, der das Ding heben, ins Licht setzen, nicht verdunkeln soll: so ists auch mit der Facon der Bedürfnisse; sobald diese für sich selber bestehet, sobald sich das Bedürfniß darinnen verdunkelt, verlieret; so ist die Facon verwerflich, und nach dem Maaß daß wir dieses nicht mehr wahrnehmen, nicht fühlen, Formen für Sachen halten, von Formen statt von Sachen afficiret werden; nach dem ist auch unsere Denkungs und Empfindungsweise mehr oder weniger verdorben.

Die schönen Geister werden mit diesem Maasstab nicht zufrieden seyn; sie die in der würklichen Welt bloße Besuche machen, in der That aber in einer Region wohnen, die so reich an schönen Formen ist, als das Firmament ihre Stirnschaale fassen kann. Ich würde auch meine obige Behauptung, aus Furcht mit ihnen zu zerfallen, sogleich zurükneh-

men, wenns nicht ein Mittel zur Aussöhnung gäbe. Ferne sey es von mir, durch Sätze und Schlüsse mit Ihnen streiten zu wollen. Ich lade Sie vielmehr vor den Richterstuhl eines Flaschenkellers überzeuget, daß derjenige, der bey der ersten Flasche die Form der Materie vorzieht, bey der sechsten bekehrt, und reuvoll palinodiren werde.

Das vierte Stük zur Glükseeligkeit ist Seelenruhe: nicht jene romantische, die ein bloßes Werk der Phantasie ist, sondern denjenigen Zustand meine ich, in welchem die Seele von keinen starken anhaltenden Leidenschaften gequälet, von keinen Gewissensbissen gemartert, und bey einer mäßigen Thätigkeit niemals aus einer Art von Gleichgewicht gebracht wird. Es ist ein Zustand der weniger selten als man denkt, und in natürlichen Umständen der gewöhnliche ist. Ich habe ihn bey manchem Landbewohner und fast einzig unter der Hütte des Landmanns gefunden.

Bey dem großen Kram von scheinbar begehrenswürdigen Sachen, die man in den großen Buden den Städten antrift, gerathen die Begierden in fiebrische Wallungen. Man möchte alles haben: Wenn

einem

einem eilf Gegenstände entwischt sind, so sucht man mit einer Art von Wuth sich des Zwölften zu bemächtigen, und geräth in Verzweiflung, wenn man auch diesen verfehlet. Wo sich alles drängt, wird auch alles ansteckend, und Leidenschaften theilen sich so schnell mit als Pestbeulen. Wie wäre da Seelenruhe möglich?

So unvollkommen unsere Kenntnisse sind; so sind wir dessen ungeachtet schon zu gelehrt, um ruhig zu seyn: denn wir erfinden immer, ohne uns groß um die Würdigung des erfundenen zu bekümmern; und weil wir jedes Werk unserer Hände mit blinder Affenliebe ansehen, so füllen wir unsere Koffer mit einem Reichthum an, der beim Licht betrachtet, lauter Bettelei ist. Unter diesem Wirwar von gelehrtem gekünsteltem fabrizirtem Ueberfluß kann auch nicht einmal der Weise, der ihn für das nimmt, was er ist, gleichmüthig bleiben; weil er allzusehr den Mangel des Realen fühlet, und eine brennende Sehnsucht darnach nie ganz unterdrükken kann.

Es ist aber nicht allein eine von gleissenden Tändeleyen freye und mit ächten Naturgegenständen angefüllte Imagination zur Seelenruhe nothwendig,

hern auch die äußere Lage befördert sie sehr. In einem Gesichtskreis der sich plözlich ändert, wo unvorbereitete Meteore alle Augenblikke wechseln, ist keine Ruhe zu erwarten. Ueberraschung ist tiefschneidend. Die Städte können also auch aus diesem Grund nicht der natürliche Wohnsiz der Gemüthsruhe seyn. Dagegen ist freie ländliche Natur desto geschikter. Dem Landbewohner kommt beynahe nichts plözlich als was ihm von Menschen kommt. Die Begebenheiten der Natur sind alle vorbereitet, und er hat auch der ungewöhnlichsten Vorboten kennen gelernet. Die lebhaftesten Auftritte schleichen sich so zu sagen in seine Seele hinein, erheben sie allmählig; und wenn auch die Bewegungen heftig werden, so haben sie doch einen abgemessenen ordentlichen Gang, der sich allmählig wieder in Ruhe verliert.

Das lezte Stük zur Glükseeligkeit ist Genuß. Wenn Gemüthsruhe der Unthätigkeit ähnlich ist, so gleicht der Genuß einer Art von Leiden: man läßt es nemlich geschehen, daß der reale oder ideale Gegenstand seine ganze Kraft an uns versucht; man thut nichts, als daß man sich darstellet, und gleichsam

sam alle Falten der Empfindsamkeit ausbreitet, um von dem Gegenstand in allen möglichen Punkten berührt werden zu können. Dieses Darlegen, dieses Preisgeben seiner selbst setzet Ruhe und Musse voraus ohne welches ein bloßes Kosten statt findet und auch nur ein flüchtiges Kosten. Da Dauer im Genuß ist, so kann die Zahl genießbarer Gegenstände nicht sehr groß seyn, wenn der Genuß des gleichen Gegenstandes wiederholt werden soll. Ueberall schließt sich der Genuß in enge Gränzen, und weil die wenigsten Menschen hierauf acht haben, so leben sie im bloßen Kosten.

Gesunder Geschmak, und sorgfältige Wahl sind die zwey Haupt-Erfordernisse beym Genuß. Ohne den ersten hat niemals natürliche Sättigung, und reines Vergnügen statt; der Zwek des Genusses Entwikkelung, Stärkung, Erhaltung wird nur halb erreicht wo nicht ganz verfehlet. Ohne die Letzte irren wir von Kleinigkeiten zu Kleinigkeiten, lernen die wichtigen Güter dieses Lebens nie kennen und sterben ehe wir gelebt haben. Genuß wartet auf Gelegenheiten die wir ergreifen müssen; diese Gelegenheiten sind die Musse der Natur. Da sie diese nicht in unserer Gewalt gelassen, so hat sie uns de-

sto aufmerksamer darauf machen wollen, sie hat uns dadurch eingeschärft, daß wir eine wohl durchdachte Wahl beim Gebrauch dieser Gelegenheiten treffen und sie nicht mit Kleinigkeiten verbringen sollen.

Was denken Sie, mein lieber H., wollen wir diese Stükke als Probetheile der menschlichen Glükseeligkeit annehmen? damit sie's überlegen können, so will ich meinen Brief hier enden. Jemehr ich sie durchdenke, desto zufriedener bin ich damit, und glaube gar, sie ließen sich so gut durch dialektische Klügeleien, durch die Laqueos Chrisippi, wie's der philosophische Consul nennet, vertheidigen als irgend etwas — — allein denken Sie darüber nach. Widerlegen Sie meine Meinungen, aber lieben sie mich selbst. Leben Sie wohl.

Zweiter Brief.

Wenn Sie, mein Liebster, die im vorigen Brief genannten Stükke zur Glükseeligkeit zwar nicht für vollständig, doch aber für wesentlich halten, so wissen wir etwas bestimmter, was wir suchen, wenn wir Glükseeligkeit suchen. Wir suchen Sicherheit, einen natürlichen Beruf, natürliche Denkens und Empfindensart, Seelenruh, Genuß, und alles dieses vereiniget und unzertrennlich beisammen.

Wo mag wohl der Sterbliche zu finden seyn, der diese seltenen Vorzüge besitzet?

Wäre von den unzälbaren Reisenden auch nur einem eingefallen, diesen Gegenstand zum Hauptgegenstand seiner Reise zu machen, auch nur beyläufig einige Erkundigungen einzuziehen, so wäre uns jetzt viele

viele Mühe erspart; allein diese Herren haben so viele wichtigere Geschäfte, daß sie sich um solche Kleinigkeiten nicht bekümmern können.

Wollen etwa wir die Reise anstellen, und die Lükke, welche die andern im Fach der Reisebeschreibungen gelassen, ausfüllen? wollen wir einen ordentlichen Plan bei unserem Nachforschen entwerfen, oder als philosophische Landstreicher umherschwärmen und jedem uns auffstoßenden Menschengesicht die Laterne unserer Definition auf gut Diogenisch vor die Nase halten. Wollen wir etwa um doch etwas Methode anzubringen die beyden großen Menschenhälften besonders vornehmen, sie, mit ihren schönen vollen Bakken, die weibliche, und meine philosophische Magerheit die männliche, oder wollen wir's der Logik überlassen, auf der Reise uns zu führen. Allein ich besorge, dieses Geschäft möchte ihr fremde seyn.

Was bleibt uns also übrig als uns dem gros Bon sens in die Arme zu werfen, und eine philosophische Nachforschung sehr unphilosophisch anzufangen.

Auf mein Wort, laßt uns die großen Städte ununtersucht vorbey gehen. Es wäre hart zu behau-

haupten, daß die halbe Million Seelen in Paris aus lauter Unglüklichen bestehe: aber widersinnig würde es seyn anzunehmen: die Natur habe ungeheure Steinklumpen zur eigentlichen Werkstätte der Glükseeligkeit bestimmt. Man hat schon öfters gezeiget, daß die Anhäuffung, Zusammendrängung der Menschen sie eben so gut moralisch verderbe, als die Ausdünstungen ihrer physischen Constitution nachtheilig seyen. Die wenige Würkung, welche diese Bemerkung auf die Regierungen gehabt, darf uns an ihrer Wahrheit nicht Zweifeln machen. Aus ihr folget die andere Wahrheit, welche Geschöpfen Glükseeligkeit abspricht, deren geschwächte, verdorbene Constitution mit leserlichen Zügen auf ihre Stirne geschrieben.

Laßt uns eilen diese Mauren zu verlassen, die das menschliche Elend in allen nur möglichen Gestalten einschliessen. So lange mein Aug' noch die Giebel dieser Steinhaufen siehet, mein Ohr von dem Strassengerassel zerrissen, und meine Nase von dem cadavreusen Geruch, der zum Himmel empor dampft, gemartert wird, so bin ich in einer Art von Betäubung. Hier aber in freier Natur, vom blauen Himmel

mel umgeben, wo Stille, wo Ruhe herrschet, wo einfacher Wohlgeruch, das Schwirren der Grasmükke und das auf Halmen reifer Erndte umherhüpfende Sonnenlicht die Sinnen sanfte rühret, die Leidenschaften einschläfert, und den Verstand zu stillen Betrachtungen wekket — hier deucht mir werde ich mir selber widergegeben; hier bin ich, was ich soll, bin's mit Leichtigkeit, mit Völle, mit Innigkeit; und hier müssen wir sie finden, die wir suchen, oder nirgends.

Wir suchen Menschen, und der nächste Weg zum nächsten Dorf ist also der beste. Allein lassen Sie uns ein wenig bei der leblosen Natur verweilen. Sehen Sie, indem wir aus einem Busch, einer Gruppe Bäume, oder hinter einer Erhöhung hervortreten, wie sich eine reizende Scene nach der andern öfnet, wie sie sich aus einander allmählig entwikkeln! Wie die Vorgründe mit starken Lichtern von starken Schatten gehoben durch alle Grade von Schattirungen und Farbenmischungen bis ins dämmernde Grau des Horizontes, bis in die Hallen des blauen Himmels sich verlieren. Nichts hartes, nichts gezwungenes, nichts abgeschnittenes! Hier

das

das den Augen schmeichelnde Grün, der Natur Leibfarbe; dort das gemäßigte Braun der Brachäkker; an diese schließen sich im gelben Feierkleid prangende Rokkenfelder; und diese drängen sich unter den kühlenden Schatten jenes ehrwürdigen Waldes, in welchem das Sonnenlicht auf den Aesten sich wieget. Lauter Harmonie! Harmonie die bey jedem Schritte sich ändert, immer neu, immer reizend und immer sanft ist.

Wie, Freund, sollte es Sinnenbetrug seyn, was ich hierbei zu empfinden glaube? Hunderterlei Dinge schienen mir in jenen Mauren in mir selbst gestöret, verstimmet, am unrechten Orte zu liegen: hier aber leget sich alles von selbst an seine Stelle, es scheinet in mir alles eines zu werden. Dort — sehen Sie zurük — ist alles ekkicht, spizzig, rauh, zakkicht, das Bild thut meinem Auge wehe: hier fließt alles in einander, alles ist eben und abgerundet, es verlauft, verliert sich so zu sagen mit seinen Enden in den Falten meiner Seele.

Laßt uns nun auch die belebte Natur betrachten — doch nein, hier will ich Ihnen keine ländliche Scene vormahlen, ich will das Werk ihrer eigenen

Phan-

Phantasie überlassen. Denken Sie sich eine mit Dörfern wohlbesetzte Landschaft, deren Einwohner auf ihren Feldern und Gärten zerstreut in vielerlei Beschäftigungen die herrliche Paylage ausstaffiren; denken Sie sich unzählige Viehheerden von allerlei Arten wie sie in schönen Gründen oder auf eingezäunten Wiesen spielen; sich in einem rauschenden Fluß baden; oder um natürliche Teiche sich herlegen; mit frölichem Getümmel darin herum plätschern; und Heerde an Heerde mit der untergehenden Sonne voll Munterkeit dem Dorfe zueilen — denken Sie das, und dann eine Galla darneben, und tout est dit.

In jener großen Stadt war alles Facon: die Suppe der Schüssel, der Mann der Kleider, und Schüssel und Kleider ihrer Form wegen; der Kopf des Hutes, der Hut der Feder und die Feder eines Dinges wegen das blos Hauch ist. Hier aber ist nichts Facon, alles ist seiner selbst wegen da. Was da ist, ist es selber; es ist die Natur selbst die uns ihre Reize anbietet, dort aber umarmt man die Wolke.

Wo mag nun wohl in diesem angenehmen Dorf der glüklichste Sterbliche zu finden seyn? Ist ein vorzüglicher Grad der Glükseeligkeit etwa bei jenen wenig

nig gebildeten Menschen, den Bauren zu vermuthen, die mehr Körper als Geist, und nicht weiter zu denken geübet sind, als ihre Hände reichen? Wollen wir eines von den zwei Originalen für den Glükssohn halten, den Schulzen und den Schulmeister, die an Stolz so gleich im Maaß als ungleich in der Art sind? Oder ist das große Loos dem Pfarrer zugefallen, der ohne Widerrede im kleinen Staat die erste Dignität bekleidet? Diese Aufgabe auflösen zu können, müssen wir nun die zur Glükseeligkeit gehörenden Stükke hervorlangen, und sehen, auf welche von den drei um den Preis kämpfenden Menschen-Classen sie vorzüglich passen.

Sicherheit ist das erste Stük.

Welcher ist nun wohl der sicherste Mensch in diesem Dorf? Der Pfarrer. Es ist überall unter allen Classen von Menschen keiner, der einer größeren Sicherheit versichert ist, als ein Dorfpfarrer; und die gegenwärtig sich allgemein verbreitende Duldung bringet diese Sicherheit aufs höchste. Sicherheit der Nothdurft, Sicherheit der Person, Sicherheit der Seinigen. Sicherheit auf sein Amt, Sicherheit

auf seinen Stand, Sicherheit auf die Liebe seiner Gemeine gegründet, kann zu einer solchen Höhe steigen, daß seine Person, seine Ehre, sein Vermögen, alles was ihn auch nur von ferne angeht, eine Art von Heiligthum wird, welches zu verletzen schlimmer als Kirchenraub wäre; welches zu verletzen, welches nicht zu vertheidigen, welches nicht zu äufnen, keinem seiner Untergebenen auch nur im Traum einfallen kann. Diese Heiligkeit kann sogar bei großen Menschlichkeiten des Pfarrers statt haben; sie, einmal durch die rechten Mittel erworben, kann nie wieder verloren werden. Diese Heiligkeit zu erwerben ist endlich eine sehr leichte Sache: Ein menschenfreundliches Betragen ist es einzig, welches die an den Stand gebundenen vortheilhaften Vorurtheile zu dem genannten Grade verstärket, ohne jemals seinen Zweck zu verfehlen. Der Mensch, der Mensch ist, erwirbet sich unwiderstehlich Liebe, welche immer mit seiner Menschlichkeit im genauesten Verhältnisse stehet. Dieses ist eine von den unbezweifelten Wahrheiten, die keine Sitten, keine Gewohnheiten, keine Staatsform, kein Clima einschränket.

Mäßi-

Mäßige natürliche Berufsgeschäfte sind das zweite Stük zur Glükseeligkeit, und auch hierinnen hat der Dorfpfarrer einen großen Vorzug vor den mehresten Menschen.

Ehe wir uns hierüber vereinigen können — denn ich sehe im Geist ihre satyrische Mine — müssen wir den Gesichtspunkt festsetzen, aus welchem sich Berufsarbeiten in ihrem natürlichen Lichte zeigen. Mir scheinet diese Materie noch wenig bearbeitet zu seyn, so sehr sie es auch ihrer allgemeinen Nutzbarkeit wegen, verdienet.

Man muß sich wohl einprägen; es gebe vielerlei und sehr verschiedene Formen, unter welchen das gesellschaftliche Leben der Menschen sich zeiget, welche Formen eine Bedingung sind, unter welcher man jeden einzelnen Menschen reale Natur und Societäts-Vortheile genießen läßt, und alle Kunst zu leben bestehe blos darinnen, die Form von dem darinnen enthaltenen wohl zu unterscheiden und jedem den gehörigen Werth beizulegen.

Ueber diese Formen hat sich jene große Kraft, welche in und durch das Ganze würket, die Dispo-

sition vorbehalten, so sehr es scheinet als wenn Menschen sie zu Stande bringen und regieren. Wie wenn man sehr viele und sehr verschiedene und sehr unbekannte Ingredienzen in einen Topf wirft, niemand sagen kann, was heraus kommt, da niemand weiß was hineingekommen, so gehts beim Entstehen der gesellschaftlichen Formen und bei ihren Veränderungen. Tausenderlei Dinge, die in den tausenderlei Köpfen der Mitglieder einer Gesellschaft oft ihnen selbst unbekannt doch würksam verborgen liegen, stoßen zusammen und aus diesem Mischmasch kommt endlich eine bleibende Form heraus die besser oder schlimmer ist nach der Beschaffenheit derjenigen Ursachen die am stärksten gewürket haben.

Allerdings giebt es Günstlinge des Glückes, welche mehr in den Topf werfen, welche denselben rütteln, niemand aber hats in seiner Gewalt zu hindern, daß nicht andere, sogar sehr unscheinbare Menschen, öffentlich oder heimlich etwas sehr würksames hineinschieben, dem Topf einen Stoß, und dadurch dem Gekröche einen starken Beigeschmak geben.

Man darf annehmen, daß diejenigen, welche ihren Namen zu dem Meisterstük leihen, oder diejenigen

nigen unter deren Autorität es erscheinet, nemlich die Regierer der Menschen überhaupt gute Absichten haben, daß sie das gesellschaftliche Leben würklich zu verbessern suchen. Wer stehet aber dafür, daß ihre Einsichten ihren Absichten entsprechen? Deswegen sollte es jedem der's sich zutrauet, erlaubt seyn, die würklichen Formen zu untersuchen, neue Formen darzustellen, philosophische und politische Romanen zu machen, damit diese Materie aus allen möglichen Gesichtspunkten betrachtet und dadurch die Gewalthabenden erleuchtet werden. Was ist dabey zu fürchten? gehe die Erleuchtung so weit sie kann, das Mittel ist noch nicht gefunden, die Leidenschaften geschmeidig zu machen, dem Verstand unterthänig zu seyn; diese werden uns hinlänglich vor dem Uebel allzuvollkommner Formen bewahren.

Des Förmlichen giebt es unter den Menschen mehr als man glaubt; denn auch selbst unter den Individuen sind die förmlichen die gewöhnlichen, die andern machen Ausnahme. Es giebt allgemeine, untergeordnete, öffentliche, privat, politische und andere Formen; von welchen diejenigen, die stark mit andern verwikkelt sind, viel innere Festigkeit

haben. Diese muß man wohl untersuchen, wenn man Beruf und Stand wählen will; man muß das Wahre vom Falschen, das Reale vom Scheinbaren, das Gute vom Schlimmen sondern; beides sowohl in einzelnen als verschiedenen gegen einander abwiegen, wenn man die Form finden will, in welcher die große Masse wohlthuender Realität liegt. Diese Formenprobe wird dadurch befördert, daß man sie aus dem Gesichtspunkt eines Kleides betrachtet; beide haben ein Aeußeres und ein Inneres; in beiden ist das Vorurtheil auf Seite des Aeußern; in beiden ist das Aeußere für Andere, und das Würkende das Innere.

Diejenigen Formen sind die intressantesten, die Zuthun vorschreiben und das gethanene mit Realien bezahlen. Ist in dem selbst, das gethan werden muß, Realität, wichtige Realität; so gehört die Form, was sie auch scheinen mag, selbst zu den Realien, sie ist reiner Gewinn. Oft ist in der Form Spielraum; man kann das Kleid auf verschiedene Weise anziehen, man hat die Wahl die Form aus mehrern Gesichtspunkten zu betrachten und das Zuthuende darnach einzurichten: dann frägt sich, ob in einer solchen Form ein realer, angenehmer, edler Gesichts-

punkt

punkt sich finden lasse, aus welchem man das was zu thun ist betrachten kann.

Eine Form des gesellschaftlichen Lebens ist der Stand eines Dorfpfarrers, und zwar eine der besten; eine Form in welcher sich ein Mensch der Mensch ist so wohl befindet, daß es nicht leicht eine giebt, worinnen er mehr und mit mehrerer Bequemlichkeit, mit mehrerer Behaglichkeit das seyn kann, was er ist, Mensch. Der Pfarrerstand ist eine mit andern stark verwikkelte also sehr feste Form, eine Form die Zuthun vorschreibt und in Realien bezahlet, eine Form die selbst viel Realität und Spielraum hat, und guter Gesichtspunkten fähig ist. Edeldenkende Männer dieses Standes, deren Anzahl täglich wächst, haben immer dahin gearbeitet, das Zuthuende so zu wenden, daß es keine andern, als reale, edle, angenehme Gesichtspunkte verträgt. Werden Beweise gefordert, so bin ich im Stande aus allen Ländern und Religionen Gewährsmänner zu nennen, welche allgemeine Achtung genießen.

Was ist denn, aus dem rechten Gesichtspunkt betrachtet, ein Dorfpfarrer? Lehrer, Rathgeber, Vater, Freund, Bruder einer kleinen Gesellschaft natürlich lebender Menschen.

Temperirt er diese Benennungen mit der, einem jeden Menschengeschöpfe so nöthigen Bescheidenheit; giebt er ihnen keinen andern Nachdruk, als den Menschenliebe geben kann; braucht er die Religion blos als Mittel nie als Zwek; so erfüllet er einen Beruf der ächter Menschen-Beruf ist, worin er sich von andern Menschen einzig dadurch unterscheidet, daß ihm die Gesellschaft besonders aufgetragen, Mensch zu seyn, daß sie ihm einige Formalitäten aufgeleget und ihn für Pflichterfüllung bezahlet. Der höchste Zwek seines Berufs ist also das zu seyn, was jeder zu seyn sich bestreben soll; und zu machen, daß seine Gemeinde in ihm ein Bild siehet, daß sie nachahmen kann, nachzuahmen sich sehnet, nachahmet.

Zweifeln Sie nun noch, ob der Beruf eines Dorfpfarrers ein natürlicher Beruf seye? ist Mensch seyn natürlich? ist natürlich was die Natur selbst ist? Dieser Beruf wird bis ins Kleine dadurch natürlich, daß der Pfarrer mitten unter seinen Naturkindern wohnet, selbst Landbauer ist wie sie, daß es ihm zur Pflicht wird, Vater und Gatte zu werden, daß er erst denn ist was er seyn soll, wenn er selbst ein

voll-

vollkommner Sohn der Natur, wenn sein Kopf von allem was nicht Natur ist, rein, seine Empfindung gegen alles was nicht Natur ist, stumpf geworden.

Ob seine Geschäfte mäßig seyen, ist keine Frage: ich behaupte sie seyn mäßiger als irgend eines andern Menschen.

Würken und nichts hervorbringen ist Sklaverei; würken ohne zu sehen was herauskommt, derselben nahe; würken ohne von dem Gewürkten was zu genießen, darben: dieses Schicksal haben Leute, welche in einem zu weiten, in einem fremden, in einem sehr untergeordneten Kreis arbeiten. Im Dorf fällt dieses weg. Höchstens ein paar tausend Seelen, gewöhnlich vier, fünf, sechshundert sind gerade eine Monarchie, wie sie der Weise sich wünschet; in dieser ist er ohne paradoxe Behauptung Rex; sein Würkungskreis ist einer mäßigen Anwendung seiner Kräfte angemessen. Das Formelle des Pfarrberufs oder das Aeußere ist bald gethan, und das Reale thut sich von selbst, durch nichts thun als was der Pfarrer für sich selbst thut, durch sein Beispiel.

Seine eigene Industrie kann Muster aller seyn. Er kann dadurch Landbau, Gärtnerei, Viehzucht, Dorf-Fabrikate, Kocherei, Arzenei-Gebrauch beträchtlich verbessern. Er kann den Verschönerungsgeist erregen und selbst das im Dorf fremde Ding, Geschmak genannt, einführen. So höret endlich sein Volk auf blos fürs Nöthige, fürs Sinnliche empfindlich zu seyn und wird ächt gebildet. Er hat aus Wilden, Menschen, gemacht, die ächtere Menschen sind als diejenigen, welche die gelehrten Fabriken oder die Schulen der großen Welt liefern. Bei diesen ist wie der Franzose saget, la manchette die Hauptverbesserung, er aber darf mit dem Engeländer behaupten qu'il a ajoutè la chemise.

Er würkt mit der gröstен Leichtigkeit. Es geschiehet allmählig, ohne daß es nur einmal das Ansehen hat, als wenn er arbeite. Wo er einen seiner Mitbürger siehet, da hat er Gelegenheit verdrehte Ideen gerade zu machen, Gesichtspunkte zu geben, Vorurtheile auf die rechte Seite zu kehren, Hitze zu mildern, Sanftmuth einzuflößen, Uebereilungen vorzubeugen, Besonnenheit zu erwekken, Irrungen auszugleichen. Ist eine auffallende Gährung, ein Ausbruch geschehen, so dämpft ihn sein bloßer Anblik,

blik, oder temperirt ihn doch, und macht der Ueberlegung Raum. So würkt er in steter Folge, ohne sich anzugreifen, ohne sich an Planen zu ermüden; er würkt durch das was ihm habituel ist, eine gesunde Denkungsart und Menschenliebe.

Allein er kann noch einen Schritt weiter thun; er kann unmittelbar durch Religion eine Glükseeligkeit einflößen, die alle andere erhöhet und würksam macht. Unbekümmert um die Wahrheit der Dogmen, die ihm gleichsam als ein Theil der äußern Form seines Berufs übergeben worden, nimmt er daraus, was das unbezweifelt Wahre, unbezweifelt Gute verstärken kann, und überläßt das andere als etwas ihm Fremdes dem theologischen Katheder. Vorzüglich wendet er die Begriffe von Zukunft, von Belohnung und Strafen in einem andern Leben, von der alles gut regierenden Kraft eines obersten Wesens, von dessen väterlichen Gesinnung gegen das Menschen-Geschlecht an, ruhige und heitere Aussichten in die Zukunft zu verbreiten, und dadurch dem Leidenden sein Leiden und dem Sterbenden seine lezten Augenblikke zu versüßen.

Ich kann aus Erfahrung sprechen. Diese Ideen erregen die süßesten, innigsten, stärksten Gefühle.

Wenn

Wenn der Geist sich mit sich selbst müde gekämpfet, wenn er seine, der Bangigkeit und den Besorgnissen unterliegenden Kräfte, sich verzehren sieht, fällt denn ein Funke religiösen Trostes vernünftig angewendet in die dunkle Seele, so entzündet sich ein Licht und ein Feuer, welches die schon überhandnehmende Kälte verdränget und neues Leben einflösset. *)

Kein

*) Ihnen wird folgendes Stük meines Lebens Vergnügen machen. Ich setze es nur für Freunde hin. Wen sonst wird es rühren?

Unverstand und gut gemeinte Untreu eines Jünglings versetzten mich in Schwierigkeiten, worein ein Mensch von meiner Denkungsart nie hätte gerathen sollen. Eine anhaltende Niedergeschlagenheit war die Folge davon. In dieser Verfassung wollte ich nach Zell reisen. Es war Winter und ich erreichte endlich den Untersee der mit dem Bodensee durch den Rhein zusammenhängt. Hier zeigten sich zwei große Umwege über Constanz oder über Stein und ein gerader Weg über den gefrornen See. Aus Mißmuth und Ueberdruß entschloß ich mich zum letzten, ob schon er mir wegen befürchtetem Auftauen mißrathen wurde. Ich schikte mein Pferd zurük und trat über die größte Ausdehnung der Eistafel meine Wanderung an. Niederschlagende Gedanken waren meine Begleiter,

zu

Kein Mensch genießt seiner Arbeit mehr als ein Dorfpfarrer. Was den Blumisten in Blumen bezaubert, das sieht er in menschlichen Blumen, nemlich von Jahr zu Jahr die Würkungen seiner Wartung. Die öffentlichen Begebenheiten seines kleinen Staates sind ein genauer Maasstab, womit er Verstand und Moralität abmessen kann. Vermehrter Wohlstand zeiget vermehrten Fleiß und vermehrte Ein-

zu ihnen gesellten sich allerlei Schwierigkeiten, Gefahren, das Krachen des Eises, das Wanken unter meinem Fuße, die Annäherung der Nacht, die Unkundigkeit des Weges, die Leichtigkeit sich zu verirren, da die entfernten Küsten in Nebel sich hülleten. So kam ich bis in die Mitte an ein Loch, welches die Fischer gehauen hatten. Hier blieb ich von der Last melancholischer Gedanken niedergedrükt stehen. Die Einsamkeit, die todte Stille dieser unabsehbaren öden Wüste erfüllte mich mit Schauer, meine Haare hoben sich auf meinem Kopf, alle meine Glieder zitterten, zum niedrigsten Punkt war meine Geisteskraft herabgesunken; als die Wolken am Abend sich theilten, und die untergehende Sonne in ihrer ganzen Pracht sich meinem Auge darstellte. Es war eine von denjenigen Naturscenen, die man nur in der Schweiz in ihrer vollen Schönheit siehet, und die kein Mahlerpinsel keine Beschreibung erreichen kann. Diß goß neues Leben in

Einsicht. Vermehrte Ruhe, wechselweise Hülfleistung, gesundere Farbe, heiterere Gesichter, verminderte Processe, zeugen von vermehrter Moralität. Alles dieses hat er wenigstens veranlasset, vielleicht größtentheils verursachet. Allein er ist gewiß der erste der's genießet, der's in allgemeinem Wolwollen, das sich beim Bauer in Realien äußert, in allgemeiner Liebe gegen ihn selbst, gegen die Seinigen, gegen sein Gesinde, gegen seinen Schooßhund genießt.

in mich, hob meine für Naturschönheiten so empfindliche Seele, die vor Kummer zu versinken drohete. Der Verstand erwachte wieder und stärkte sich durch Betrachtungen über die Natur, über das All, über die das All regierende Kraft. Abstraktes und Sinnliches mischte sich in ein Ganzes, das unaussprechliche Empfindungen erregte. Eine unüberwindliche Macht befestigte meinen Fuß an dem Rand des Loches und mein Auge an dem Horizont, bis er ins Graudunkel sich verlor. Gleich als vom Schlaf erwachend sagte ich endlich zu mir selbst „wie wenn in dem andern Leben diese Empfindungen fortdauern, wenn sie ununterbrochen fortdauern sollten? Ha!" dann sahe ich verwirrt um mich her, maß die unabsehbare Eistafel, bog mich über das Loch und sah ohne Furcht in den schwarzen Rachen des offenen Abgrundes, er schien

mich

genießt. Wo des Pfarrers Lieblingsthier ein Gegenstand allgemeiner Achtsamkeit und Schonung ist, da bin ich geneigt gut von ihm selbst, von seiner Arbeit und auch gut von seiner Gemeine zu denken.

Dieses Gemälde will ich nun auch nach Ihrem Geschmak, mein Lieber, ausbilden, der Sie Denker sind, und gern Ihre Ideen in dem Labirinth der Abstraktionen spazieren führen. Welcher Mensch ist in

mich freundschaftlich anzulächeln „ein kleiner Schritt!“ ich fühlte mit meinem Fuß die Festigkeit des Eises, „ein leichter Stoß! ein Augenblik! und du bist dort, wo ewige Ruhe, ungemischte Geistes- Wollust der Unschuld warten; wo Neid, Untreu, boshafte Deutungen verbannet sind.“ Ich hob meinen Fuß ..... was hielt mich den Schritt zu thun? Es war die Geradheit des Denkens, das größte Geschenk, das ich der Allmacht verdanke. „Wenn nur das alles wahr ist“ sagte ich mir, und setzte den aufgehobenen Fuß zu dem andern. Nun betrachtete ich das wenn von allen Seiten „wenn dir keine Pflicht mehr zu erfüllen übrig wenn kein Vergnügen mehr deiner wartet.“ Jezt wurde das Gedächtniß rege, die vielen angenehmen Auftritte meines Lebens, die vielen süßen Stunden, die ich genossen, stellten sich vor meinem Auge. Mir war als

sähe

in einer glüklichern Lage hierzu, als der Landprediger? Wir städtischen Grübler haben hundert Zerstreuungen gegen eine der Dorfphilosophen. Hunderterlei Chimären haben wir erst zu bekämpfen, Drachen, die das goldene Vließ der Realität bewachen. Erst späte erreichen wir das Mittel, welches einzig das natürliche, das gute, das wahre ist. Ein Sohn der Natur kann von da gleich ausgehen, wohin wir erst uns müde reisen müssen. Und, mein Liebster, halten Sie die Veranlassungen zu Abstraktionen für gleichgültig? ist die Brauchbarkeit derselben

sähe ich die kummervollen Blikke meiner Verwandten, als hörte ich das ängstliche Rufen meiner Freunde und meine Seele zerschmolz in Zärtlichkeit, ich brach in Thränen aus, die sich mit dem Wasser des Abgrundes vermischten. Nun erwachte der Erhaltungstrieb mit gedoppelter Stärke, ich eilte mit Schrekken und Abscheu von dem Loch, und setzte unter den angenehmsten Fantasien meine Reise fort. Unbewust des Weges, denn nun hatte sich die Dämmerung in gänzliche Dunkelheit verwandelt, gleitete ich muthig über das Eis weg, und gelangte endlich auf eine wunderbare Weise an den Ort meiner Bestimmung. Kaum fühlte mein Fuß Erdreich unter sich, so verkündigte mir ein donnerndes Krachen, daß die Eistafel, die mich bisher so kümmerlich getragen, geborsten.

selben eine bloße Nebensache? Wo giebt's natürlichere Veranlassungen, wo lenket sich alles mehr zum Gebrauch, als da wo unverfälschte Natur einzige Natur ist, wo es Gegenstände giebt, auf die gewürkt werden kann?

Welches sind aber die Gegenstände, die am meisten verdienen bearbeitet zu werden? ich denke der Mensch sey dem Menschen das wichtigste Studium. Nun werden sie schwerlich anders wo schiklichere Subjekte finden, als die Landbewohner sind. Diese einfachen, natürlichen, meist unbesorgt offenen Seelen lassen bis ins Innerste sehen. In den Städten aber wird es zur Nothwendigkeit seine Seele sorgfältig verschlossen zu halten. Der Dorfpfarrer hat über dis volle Freiheit allem nachzuforschen, alles bis auf den Grund zu untersuchen. Hat er sich einmal Liebe erworben, so wird jede Frage die er thut, wohl aufgenommen und aufrichtig beantwortet. Er kann sogar Versuche wagen und Personen wie Sachen behandeln. Was etwa bei Beobachtung der Erwachsenen zurükgeblieben, holt er in der Schule nach, die unter seiner Aufsicht stehet. Einen großen Vortheil kann ich nicht unberührt lassen. Wenn die Stadtphilosophen sich

in den Unrath der niedrigsten Leidenschaften, der konfusesten sinnlosesten Vorurtheile gleichsam versenken müssen, um die Natur des Menschen kennen zu lernen; so ist es eines theils ein schmutziges Geschäfte und andrern theils bereichern sie sich mit einer traurigen Wissenschaft, in dem sie blos lernen was ein Mensch werden kann wenn er sich dem Vieh nähert: der Pfarrer aber hat die menschliche Natur zwar in einiger Rohigkeit doch in ihrer unverdorbenen Kraft vor sich, und lernet alle die schönen Möglichkeiten kennen, die in ihr als in einem Keim verborgen liegen. Ich hoffe Sie werden diesem Umstand ohne weitere Ausführung sein gehöriges Gewicht zu geben wissen.

Hülfsmittel zum Denken . . . Bücher? so viel als nützlich ist, sind zu haben, und von dem ganzen übrigen Bücherkram nichts wissen ist eine wahre Wohlthat. Der Thaler, der durch tausend Hände gehet, verliert sein Gepräge und einen Theil seines Gehalts; und der Geist, der sich immer an Büchern reibet, wird nicht nur stumpf, sondern verliert die Selbstthätigkeit.

Ueberhaupt kann ich mir keinen edleren, keinen schönern Würkungskreis denken, als der Würkungs-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-811574-p0054-4

kreis eines Denkers, der mit dem Baum-Messer in der Hand, bald in Gesellschaft seiner eigenen Ideen, bald mitten unter guten Menschen mit heiterer Seele auf phisische, intellektuelle und moralische Natur würket mit voller Versicherung in allen drei Reichen reife Früchte zu erndten.

Freilich trägt die allgemeine Landesform nicht wenig bei, die eigentlichen Zwekke untergeordneter gesellschaftlicher Formen zu finden, und also den Kreis ihrer Würksamkeit gehörig zu bestimmen; auch ist im Religionssach besonders Denkens- und Sprechens-Freiheit eine nöthige Bedingung zu ungenirter Erfüllung seiner Pflichten. Glüklich also, daß sie in einem Lande leben, wo diese beiden großen Güter schon einheimisch gewordene Pflanzen sind. Der Baum ist schon stark, er wird Früchte tragen auch wenn der weise Gärtner der ihn gepflanzet unter den Seligen ist. Es wird eine sanfte, eine milde, eine mit Weisheit ihre Strahlen vertheilende Sonne über ihn aufgehen, und was etwa noch fehlet, vollenden.

Wollen Sie auch die physische Natur des Landes, worinnen der glükliche Sterbliche lebet, mit in Anschlag bringen, als ein Hülfsmittel ihm die Ar-

beit zu erleichtern, so ist diß freilich ein Umstand der nicht in unserer Macht lieget. Allein die rohesten Menschen, auf die man ununterbrochen und gleichförmig würket, nehmen zuletzt die Form an, die man ihnen geben will, und das häßlichste Land, das bevölkert ist, verwandelt sich zuletzt in einen angenehmen Garten. Bei uns ist der Grund zu beiden gelegt, das Gebäude ist so gar schon in einzeln Theilen unter Dach gebracht. Der Erfolg läßt an der Dauerhaftigkeit des Grundes nicht zweifeln und wie kann Vollendung ausbleiben, wenn Philosophie die Plane entwirft, und Macht mit Menschenliebe sich zur Ausführung vereinigt. Diese glüklichen Umstände werden bis in ihr Zeitalter fortdauern; möchten sie unzerstörbar seyn!

Natürliche Denkens- und Empfindensart ist das dritte Stük zur Glükseeligkeit. Auch hierin hat der Pfarrer im Dorf einen großen Vorzug; hat, sage ich, kann ihn haben sollte ich sagen, um ihrem Tadel zuvor zu kommen; muß ihn haben möchte ich sagen: wenn er sich nemlich seine Lage zu Nutzen macht, wenn er den gesunden Menschenverstand nicht verstudirt, auf Universitäten honette Denkungsart nicht abgelegt, und in Städten, auf Schlöfsern,

fern, in Amthäusern an die Tändeleien des vornehmen Lebens sich noch nicht gewöhnt hat: oder auch wenn er nur einen thätigen Geist und ein eindrukfähiges Herz mitbringt.

Seine eigenen Bedürfnisse werden ihn nöthigen sich vom Idealen ab und zum Würklichen zu wenden, Hirngespinstern Abschied zu geben und Sachen zu behandeln. Jene gleißenden Gegenstände, die in der galanten Welt große Realitäten sind, werden allmählig in ihr wahres Licht gesetzt, und die für gering, gemein gehaltenen Gegenstände der natürlichen Welt durch ihre handgreifliche Nothwendigkeit, durch ihren täglich sich äußernden wohlthätigen Einfluß, fühlbar, währbar. Denn setzet sich jedes an seine ordentliche Stelle; der Maasstab findet sich von selbst, mit welchem man die Realität der Dinge ausmisset. Es kann unmöglich lange dauern, so sind die Jugend-Vorurtheile verschwunden, und ihr Platz ist mit Wahrheiten angefüllet. Wahrheiten die den Verstand unausbleiblich verbessern.

Einmal auf dem rechten Weg, muß es fortrükken. Nothwendigkeit zwinget ihn täglich sich mit dem Realen abzugeben, sie zwinget ihn dasselbe

durch und durch zu schauen. Beruf und Bedürfnißzwang verstattet ihm nur selten auszuschweifen. Er hat übrigens einen großen Vorzug hierinnen vor seinen Dorfgenossen. Schultributationen haben seinem Geist mehr Thätigkeit, mehr Wendungskraft gegeben. Erfahrung in Städten, unter vielerlei Arten Menschen, Kenntnisse des unnatürlichen Lebens setzt ihn in den Stand, Vergleichungen anzustellen, diese helfen ihm seine Lage von mehreren Seiten zu betrachten; so bleiben seine Einsichten nicht blos positiv, sondern der negative Theil, der das Positive erst recht fühlbar macht, beleuchtet dieselben, und erhöhet ihren Werth.

Gehet er mit Redlichkeit, und unbefangenem Geist auf dieser Bahn fort, so wird sich auch sein Beruf ihm in dem gehörigen Lichte zeigen; und er wird endlich selbst den Nimbus, der einen Candidaten, zuweilen auch wohl einen Superintendenten berauscht, ablegen; oder ihn nur gegen Personen leuchten lassen, die ihn unter seine Sphäre erniedrigen wollten. Blendwerk gegen Blendwerk. Wer seine Titel klingen läßt, um eines andern Titel zu übertönen, verdienet auch mit der Kinderruthe eines Titels gezüchtiget zu werden. Diese Denkungsart,

mein

mein Lieber, ist bei der protestantischen Klerisei weniger selten, als Sie sich einbilden und besonders bei den Landgeistlichen. Ich habe hierüber merkwürdige Erfahrungen gemacht.

Hat die natürliche Denkungsart so weit die Oberhand bekommen, denn, könnte man sagen, seye der Theolog Philosoph geworden, wenn man nicht besorgen müste, der Titel möchte beleidigen. Was ist aber der Philosoph? Ein denkender Mensch der Mensch ist. Ein Mensch der blos Kopf ist, heißt Genie, der blos Darm ist, Schwein, der blos Muskeln ist, Maschine. Wollen Sie den Menschen, der alle seine Organe menschlich braucht mit Nachdruk Mensch nennen, so laß ich mir es gefallen, daß der Titel Philosoph eine bloße akademische Rubrik bleibe. Dieses Wort fängt an seines Mißbrauchs wegen unbrauchbar zu werden.

Natürliche Empfindungsart gehet der natürlichen Denkungsart eher vor als nach. Man muß sich afficiren lassen, aber man muß nicht Schlüsse machen. Das Erste geschiehet wider unsern Willen, das Letzte aber ist zum Theil willkührlich. Daher widersezzen sich die Vorurtheile, wenn die Empfindungen sich schon ergeben haben. In den Umständen, dar-

in ein Dorfpfarrer lebt, müste ein Wunderwerk geschehen, wenn er nicht, so verdorben auch sein Gefühl seyn mag, über kurz oder lang, zur natürlichen Empfindungsart sollte zurükgebracht werden. Es kann seyn, daß er wie der liebenswürdige Primrose die erste Ehe vertheidiget, er wird aber trotz seinem Sistem, wenn die Natur sein Opponent ist, zur Zweiten schreiten.

Seelenruhe ist das vierte Stük zur Glükseeligkeit, und offenbar nur bei einem natürlichen Leben, und in einer einfachen Lage möglich. Nicht nur unter seinen Dorfgenossen sondern unter allen Menschen ist der Pfarrer am geschikteften, sich dieses großen Gutes zu versichern. Da ihn seine Lage am meisten vor allem überraschenden sichert; da er mehr Vorausseh ungs-Vermögen besitzt, als seine Mitbürger; da er mehr Fähigkeit und Fertigkeit hat, dem was heftig würket entgegen zu arbeiten; so giebts wenig stark beunruhigendes für ihn und gar nichts die Seele von Grunde aus aufrührendes; wenn er nicht unglüklicher Weise von Charakter und Temperament zur Unmasse in großem Grade geneigt ist. Dieses ändert freilich weder Stand noch Beruf gänzlich. Allein beide können diese Fehler

ver-

verstärken oder schwächen, und zum Letztern ist gerade der Beruf eines Landpriesters vorzüglich geschikt: denn nicht nur fallen dabei alle Gelegenheiten zu Aufwallungen, zur Muthlosigkeit, überall zu allen Excessen weg, sondern alles ladet zur Stille, zur Ruhe, zur Mäßigung ein.

Der Staat hat ihn bestellet durch Beispiel und durch Worte zu würken. Alle Zwangmittel sind ihm verboten; dadurch hat er ihn außer Collision mit seinen Nebenmenschen gesetzt; er soll aufklären, rühren, Vernunft stärken, Leidenschaften mäßigen; wo er erscheinet begleitet ihn ein gutes Vorurtheil; für welchen seiner Mitmenschen er sich verwendet, wird es wohl aufgenommen, er thut sein Amt; selbst für Verbrecher kann er bitten. Richtet er mit allem nichts aus, so beruhiget er doch sich selbst, er hat das Seinige gethan, und zum würken hat man ihm auch nur wenige Mittel gelassen. Doch zwekket alles ab ihn zum Engel des Friedens zu machen, also ihm selbst beständig das Bild der Mäßigung vor Augen zu stellen.

Welch ein Widerspruch würde es seyn, wenn er das Gegenbild; wenn Ruhe und Zufriedenheit, die er in andern befördern soll, aus seiner eigenen Brust

verbannet wären. So oft er seinen Beruf erfüllet, so oft arbeitet er unmittelbar an seiner eigenen Beruhigung. Die Bewegungsgründe, die er für andere erfindet, die Gemählde, die er für andere ausmahlet, die Mittel die er auf andere zu würken ausdenket, sind Früchte seines Geistes, seines Herzens, die zuerst auf ihn selber würken, ehe sie auf andere würken: ja sie müssen das thun, sie müssen ihn zu demjenigen umbilden, wozu er andere umbilden will, wenn dieses leztere möglich seyn soll. Der Gelassenheit einflösset kann nicht selbst empöret seyn, der Liebe predigt kann nicht zugleich Haß in seiner Brust verschließen, der Sanftmuth in andern erregen will, kann keine wilde Beredsamkeit zu Hülfe nehmen. Kurz Seelenruhe ist ein so wesentliches Stük zu einem Diener des Friedens, daß er in dem er dieselbe verlieret aufhöret ein Diener des Friedens zu seyn.

Der Staat hebt diesen Mann aus der Zahl seiner Mitbürger heraus, befreiet ihn von allen andern Relationen, setzt ihn in die angenehmsten Umstände und befiehlt ihm „sey ruhig, sey heiter, sey ein Muster der Zufriedenheit, der Gelassenheit. Dein Beispiel verbreite einen milden Glanz um dich her, dämpfe Hitze, Roheit, aufbrausendes Wesen, so

weit

weit dein Würkungskreis reichet," thut er dieses, so erfüllet er seine Pflicht und Seelenruhe ist sein Theil.

Noch habe ich Religion nicht mit gerechnet, und diese bewürket beinahe eine Unmöglichkeit des Zweckes zu verfehlen. Ein Gott der Vater ist und eine Zukunft die belohnet sind Ideen mit denen er aufstehet und sich niederlegt, die sich — von Amtswegen — in seine ganze Denkens- und Empfindensart so verweben, daß es ihm eben so unmöglich wird ihre Würkung zu hemmen, als dem Künstler die Würkung seines Künstlergenies; und diese Würkung muß Zufriedenheit, Gelassenheit, Seelenruhe seyn.

Kurz weil kein Mensch eine stärkere Verpflichtung zur Seelenruhe hat, weil keiner vortheilhafter dazu situirt ist, so kann auch keiner mit mehrerer Sicherheit und Gewißheit dazu gelangen.

Genuß ist das letzte Stük zur Glükseeligkeit, es ist dasjenige, worin sich alle übrigen vereinigen. Fehlet dieses unserm Manne, so fehlet ihm alles: allein ich glaube, es sollte Ihnen schwer werden einen Menschen zu finden, der sich selbst, die Natur und seine Nebenmenschen mehr genießt, als dieser beglükte Sterbliche.

In sich selbst vereiniget er alles, was dem Leben einen Werth geben, was das Selbstgefühl befriedigen kann: Ruhe, Zufriedenheit, mäßige Thätigkeit, temperirte Vorstellungen, leicht zu stillende Triebe. Dieses alles würket allmählig und in steter Folge auf ihn, es erfrischet und stärket seine Kräfte. Wird diese Würkung durch Beobachtung beleuchtet und durch Reflexion bestimmet, so erreget dieses die innigsten, süßesten Gefühle, bei welchen die Zeit unbemerkt entwischet, und Stunden sich in Augenblikke zusammen drängen. Wer hat es mehr in seiner Macht solchen Empfindungen nachzuhängen, als ein Mann der in so großem Maas von sich selbst abhängt, den kein Glokkenschlag jagt, keine Ordre mit müßiger Erwartung quälet, der sich die Zeit, die zum Genusse bestimmt ist, nehmen, und beim Genuß die natürliche Sattheit erwarten kann.

In der gekünstelten Welt mischet sich in die innern Empfindungen so viel schimärisches, romanhaftes, übertriebenes, daß sie mehr dienen einen Menschen unglüklich als glüklich zu machen. Man hat daher es nöthig gefunden die Jugend davor zu warnen. Einige haben sogar alle und jede verdächtig gemacht, als wenns die gefährlichste Sache wäre zu

füh-

fühlen das man Mensch ist; andere haben im Gegentheil die ganze Thätigkeit auf diese Empfindungen eingeschränkt, und Würken in Leiden verwandelt. Die Weisesten begnügten sich damit Regeln auszudenken, nach welchen es unschädlich seye, sich dem Selbstgefühl zu überlassen. Wahrlich eine sonderbare Kunst! da das Uebel nicht im Ueberlassen, nicht einmal in der Empfindung liegt, sondern in dem was die Empfindung erreget, in unnatürlichen Angewöhnungen, in verdorbener Sittlichkeit, im schlechten Geschmak, und besonders in einer ganz verdorbenen Einbildungskraft, die kein einziges Selbgefühl unverfälscht läßt. In dem natürlichen Zustand bieten sich Empfindung und Einbildung schwesterlich die Hand, keine verliert die andere weit aus dem Gesicht; so bleibt die Empfindung dem Eindruk getreu, sie ist gemäßigt und sanft würkend.

Was fehlet dem Dorfpfarrer zum Genuß äußerlicher Dinge? Sinnliche Gegenstände sind in seiner Gewalt; er besitzet das beste von dem, was die Natur seines Landes hervorbringt. Allein, könnte man einwerfen: ihm sind Indiens Lekkereien unbekannt, sein Koffee hat die Levante nicht gesehen, von Cyprischen, Kapischen, Madera-Weinen hat er nicht

ein-

einmal eine Idee. Ich möchte wohl wissen, wie die Wollüstlinge, welche diesen Einwurf machen, ihre Meinung gegen die Natur zu vertheidigen gedenken, welche für gut gefunden vielerlei Clima auf dem Erdboden einzuführen, und die Körper der Menschen mit denjenigen, darin sie gebohren, in Verhältniß zu bringen? die Art wie man von Dingen afficirt wird, ist verhältnißmäßig, also ist viel relatives im Genuß, und wenn sich fände, daß Pumpernikkel zum westphälischen Schinken sich verhalte wie Reis zur Ananas, so könnte man in Westphalen gerade so glüklich seyn, als in Madras oder Suratte.

Es ist bekannt welch starkes Gewürz natürliches Bedürfniß, und welche unbeschreibliche Wollust mit der Stillung desselben verbunden. Ists möglich diese belehrende Stimme der Natur zu verkennen? Durst, eine Flasche Bier wie sie aller Orten im Getreide-Land zu haben, und Muße sie mit reflektirender Empfindung zu genießen, versetzen einen gesunden Körper in eben den Himmel, in welchen der raffinirteste Apizier mit seinen hundert Köchen sich immer versetzen kann, wenn er alle seine Freßtalente aufbietet, um die Gränzen seines Genies zu erreichen.

Was

Was hindert den Priester bei seiner Pfeife Tobak, bei seiner Flasche, in seinem Garten, unter dem Schatten einer Laube so oft er will sich allen Eindrükken und Ideen zu überlassen, die äußere Natur, Imagination und Gedächtniß in ihm erwekken? Er arbeitet, und erndtet Ermüdung ein bei demjenigen das aufgewachsen ihn stärken soll. So enthält seine Wiese, sein Land, sein Garten beides Nahrung und die Würze dazu; Würze — Arbeit — die ächte Würze ist, welche die Kraft verstärket, die beim Genuß geschwächet wird, und also die Fähigkeit zum Genießen vermehret.

Auch im Genuß der gesellschaftlichen Vergnügungen übertrift ihn niemand. Ich verstehe Sie, das nennen Sie nun eine zu handgreifliche Uebertreibung. Laßt sehen.

Wir werden übereinstimmen, gesellschaftliche Vergnügungen seyen Umgang mit andern Menschen, und besonders ein vertrauliches Gespräche, bei welchem sich Herz und Verstand mittheilet. Wären sie ein Liebhaber von ausgesuchtem Wiz, von einem ganz geschmackvollen und regelmäßig agirten Vortrag;

Hät-

hätten Sie sich in die feinen Sentiments in ganz erhabene Empfindungen verliebt: so würde ich Sie blos fragen; wo Sie solche Galanterien verbunden mit Offenheit und Redlichkeit wohl zu finden gedenken? Allein sie können ein Wortspiel, einen kernhaften Spaß und ganz gemeine natürliche Empfindungen leiden, und dieses erleichtert meine Auseinandersetzung.

Ich frage Sie jezt, ist Ihnen bei einem angenehmen Schwätzer, bei einem ganz polirten Konteur recht wohl gewesen, wenn Sie ihn sonst als einen feinen, intreßirten, unredlichen Menschen gekannt? Sie werden nein sagen, und daraus schließe ich, Redlichkeit, Geradheit der Gesellschafter mache die Grundlage des Umganges aus; und gerade solcher Menschen hat der Pfarrer in seinem Dorf, ich möchte sagen, wenn er seine Pflicht gethan, die Menge.

Freilich können diese Leute mit Ihnen nicht philosophiren. Man soll aber auch nicht, man kann auch nicht in Gesellschaft philosophiren; man kann beobachten, Bemerkungen machen, aber in der Einsamkeit muß man philosophiren. Ich habe hundert

dert philosophischen Unterredungen zugehört: entweder docirte einer, die übrigen schwiegen oder klatschten. Waren zwei Docenten so docirten sie einander entgegen, und endigten mit einem sehr unphilosophischen Zank. Zum Beobachten aber geben gerade die Landleute den besten Stof, und erleichtern es sehr.

Witzeln kann der Bauer auch nicht. Wieder ein Gericht, daß Sie im Umgang mit diesen Leuten missen müssen. Dagegen wenn Sie sie treuherzig und offen machen können, werden Sie manchen treffenden, und auch wohl sehr witzigen Einfall von ihnen hören, einzeln trokken vorgebracht, der aber zugleich so voller Verstand ist, daß man ihn unter die sehr ernsthaften Wahrheiten setzen könnte.

Diese negative Induktion nicht zu verlängern behaupte ich: daß wer Verstand, gesunde Begriffe mit herzlichem Wesen in einem vertrauten Gespräche für das Wesentliche des gesellschaftlichen Umgangs hält, der finde diese Eigenschaften bei den Landleuten vorzüglich so bald er ihr Vertrauen gewonnen hat.

Zur Abwechslung giebts ja genug städtische Menschen, die in der Nachbarschaft wohnen: auch Gelehrte zu sprechen wird es dem Manne nie fehlen, der selbst Gelehrsamkeit besitzt. Ja er wird desto mehr Vergnügen in ihrem Umgang finden, je seltner ihm dieses Glük zu Theil wird. Ich glaube, keine Conversation werde eher überlästig, als die gelehrte, besonders wenn Männer von gleichem Fach zusammen kommen. Wozu aber der Mann, wenn man sein Buch hat? Wie sehr fällt oft die Idee, die man sich aus dem Buch von dem Autor abstrahirt, wenn man ihn selbst siehet. Bleiben Sie beim Buch, es ist grösstentheils die sehr verbesserte Ausgabe vom Autor, welche die unverbesserte leicht missen macht.

Nun, mein Liebster, bin ich mit meinem Geschreibe am Ende, und scheue mich nicht zu wiederholen: der glüklichste Sterbliche seye der Dorfpfarrer, der seiner Bestimmung gemäß lebet. Setzen Sie meine Demonstration auf die Probe, das ist: realisiren Sie mein Ideal, und ich lade mich im voraus auf einen Sommermonat zu Ihnen, um wenn ich geirrt habe, durch die That wiederlegt zu wer-

werden: oder wenn Wahrheit Wahrheit ist, an Ihrem Glük so viel Antheil zu nehmen, als ein verwöhnter Städtler zu nehmen vermag. Sollte ich denn schon alle Organen zum Genuß natürlicher Glükseligkeit verlohren haben, so bleibt mir doch noch eines übrig; ein freundschaftliches Herz. Weil Sie glüklich sind, so werd' auch ich es seyn. Es kann mir nie ganz übel gehen, so lange es Ihnen wohl gehet und Sie lieben Ihren

Müller.

Je 344

ULB Halle 3
001 939 319

VD18

Der

Dorfpfarrer.

Berlin, 1785.
Im Verlage der Rellstabschen Buchdrukkerey.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-811574-p0075-1